

Wie Doppelmoral und Tabus wirken

Sie schaffen ein Lügengebäude und bilden den Nährboden für sexuelle Übergriffe. Die Präventionsbeauftragten Karin Iten und Stefan Loppacher fordern einen ehrlichen Dialog.



Der Staat und weite Teile der Gesellschaft sehen homosexuelle Partnerschaften als gleichberechtigt an – das steigert den Druck auf die Kirche.

Noch heute besteht der Anspruch, als Kirche mit gottgegebener Autorität bis in die sensibelsten Bereiche des Menschen – in sein Gewissen, seine Emotionen und seine Sexualität – vordringen zu dürfen. In Schilderungen von Missbrauchs betroffenen treten die Bevormundung durch Vertreter der Kirche und ihre Macht über Gedanken und Gefühle in bedrückender Weise zutage. So gibt u.a. «die Kompetenz, Sünde definieren zu können, [...] den Tätern eine immense und oft geschlechtsspezifische Macht über die Betroffenen»? Grenzverletzungen und Übergriffe werden mit religiösen Argumenten verschleiert. Die Sakralisierung von männlicher Autorität und die realitätsferne Sexualmoral wirken wie eine toxische Mischung, die ins Schweigen und Vertuschen führt. Prävention muss deshalb Brennpunkte der Sexualmoral hinterfragen und zu Reflexion und Dialog dazu ermutigen.

Definitionsmacht entmündigt

Sexualität gehört zum intimsten Bereich – Menschen sind darin verwundbar. Das kirchliche Selbstverständnis, als Monopol würdevolle oder gar gottgefällige Sexualität definieren zu können, entpuppt sich als masslose Selbstüberschätzung. Durch den eigenen Tunnelblick wurden und werden wissenschaftliche Erkenntnisse der Biologie, Medizin und Psychologie aus den letzten 150 Jahren selbstgefällig ignoriert. Die Argumente der lehramtlichen Sexualmoral gehen bis heute von einem vormodernen Verständnis von Sexualität aus und stützen sich auf (medizinische) Erkenntnisse aus der Zeit der Antike bis zur Aufklärung. Der Anspruch der absoluten Zuständigkeit für sexuelle Fragen wird munter aufrechterhalten, die eigenen Wissenslücken werden hinter einem (vermeintlich) göttlichen Willen versteckt oder mit, aus dem Kontext gerissenen, Bibelstellen getarnt. Für Klaus Mertes ist eine solche Verwechslung der eigenen Stimme mit der Stimme Gottes ein entscheidendes Merkmal von spirituellem Missbrauch. «Göttliche» Legitimation führt zu Immunisierung und Unantastbarkeit. Sie schafft den idealen Boden für Missbrauch – vor allem wenn «das Wort Gottes» als eine Art Geheimwissen einer ausgewählten elitären (z. B. klerikalen) Gruppe propagiert wird. Damit lässt sich alles fromm

einfärben. «Es schienen ja nicht Menschen zu sein, die mir ihre Ideen aufzwingen wollten, sondern Gott selber. Für Widerspruch bleibt so kein Raum.» Prävention gründet indes auf dem Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und bedingt, dass konsequent von Bevormundung abgesehen wird. Definitionsmacht über die eigene Sexualität darf nicht von einer Institution beansprucht werden – sie gehört in die Hände der Menschen. Diese gestalten im Modus der Verständigung – gleichberechtigt und mit gegenseitigem Respekt (Konsensmoral) – ihre gemeinsame Sexualität selbst.

Diskriminierung macht sprachlos

Ein weiterer Brennpunkt ist die Abwertung aufgrund von Geschlecht oder sexueller Orientierung. Die Kirche muss sich diesbezüglich einer äusserst dunklen Vergangenheit stellen. Ihr Umgang mit Homosexualität kommt einer langen Schuldgeschichte gleich, welche bis heute Leid schafft. Es gilt, die veralteten Narrative (z. B. «Knabenliebe» = Homosexualität), welche das ideologische Fundament für Diskriminierung schufen, konsequent zu revidieren. Pädosexualität ist – in klarem Gegensatz zu Homosexualität – in der ICD-Taxonomie der WHO als eine Störung der Sexualpräferenz diagnostiziert und hat mit Homosexualität gar nichts gemein. Jede Verwechslung ist unhaltbar. Bis heute bezeichnet die katholische Kirche zudem Homosexualität als «Verstoss gegen das natürliche Gesetz» (KKK Nr. 2357) – und vereinnahmt damit mit dreister «Deformation professionelle» das Wort «natürlich». Aus Sicht der Naturwissenschaft ist klar widerlegt, dass allein Heterosexualität «natürlich» ist. Die Evolutionsbiologie spricht der sexuellen Fluidität aufgrund ihrer Bindungsfunktion in sozialen Gruppen sogar Überlebenswert für die menschliche Spezies zu. Selbst namhafte Moraltheologen bezeichnen Heteronormativität mittlerweile als «offenkundige Nihilierung menschlicher Erfahrungen». Gemäss Statistiken sind drei bis zehn Prozent der Bevölkerung homosexuell. Übertragen auf die 1,3 Milliarden Katholikinnen und Katholiken handelt es sich notabene um 40 bis 130 Millionen Menschen, welche die Kirche ausserhalb des natürlichen Plans verortet und damit ihrer Würde und Sprache beraubt.

Doppelmoral schafft Doppelzüngigkeit

Zugleich zeigen umfangreiche Recherchen, wie die des Soziologen Frederic Martel, dass ein namhafter Teil der Kleriker in der obersten Kirchenführung homosexuell ist. Der Zölibat, so die Hypothese, zog schwule Männer ins Priesteramt, welches in der homophoben Gesellschaft Tarnung bot. Damit offenbart sich jene Doppelzüngigkeit und Doppelmoral der Kirche, welche zutiefst gespaltene Menschen im inneren Kreis produzieren. Ein widersprüchlicher Mechanismus, an dem das eigene Personal innerlich zerbricht. Die Doppelleben sind nicht nur menschliche Tragödien, sondern machen erpressbar und stützen durch die eigene Verschwiegenheit zugleich Geheimhaltung bei sexueller Gewalt. Martel zeigt auf, wie damit eine paradoxe Scheinwelt etabliert wird, welche, wie in einem Teufelskreis, den Hass auf Homosexualität noch verstärkt. Die Kirche kann nur glaubhafte Gewaltprävention betreiben, wenn sie auf Doppelbotschaften verzichtet, die Rehabilitierung homosexueller Menschen als Querschnittaufgabe konsequent angeht und sich von allen Diskriminierungsformen dauerhaft distanziert. Dies gilt intersektional, d. h. auch für Diskriminierung aufgrund des Geschlechts. Die Ungleichbewertung bzw. Entmachtung von Frauen wird legitimiert als «göttliche Ordnung». Anthropologische und kulturhistorische Forschung zum Homo sapiens zeigt indes, dass das Patriarchat erst im Zuge der neolithischen Revolution vor max. 10'000 Jahren entstand und damit kulturell bedingt ist – keinesfalls natürlich oder ewig («gottgegeben») da war. Immerhin ist der Homo sapiens mindestens 300'000, die Menschengattung gar zwei Mio. Jahre alt.

Keuschheitsideale verstärken Tabus

Der kritische Blick auf Sexualmoral darf das zwiespältige Erbe des Augustinus nicht umschiffen. Dieses hinterliess ein verdüstertes Bild von sexueller Lust. Die «Begierde des Fleisches» galt als anstössig, unrein, gar als Laster – der geistigen Betätigung unwürdig. Sogar in der Ehe wurde Leiden-

schaftslosigkeit propagiert und Sexualität allein für Fortpflanzung verzweckt. Diese Engführung mündete in Keuschheitsversprechen vor der Ehe, zu welchen auch heute Jugendliche in Bewegungen charismatischer Prägung gedrängt werden – was als Übergriff zu werten ist. «Reinheitsversprechen» schaffen Scham- und Schuldgefühle und untergraben damit Präventionsbemühungen. Eine erfüllte und reife Sexualität bedingt zudem den Lernprozess durch Praxis. Die Disziplinierung der Sexualität gipfelte mit dem Ideal der Ehelosigkeit und in der Folge mit dem Pflichtzölibat in einer Tugend gänzlicher Enthaltensamkeit. Sexualität ist jedoch eine starke Lebenskraft und lässt sich nicht wegrationalisieren. Sie hat neben der Fortpflanzungsfunktion eine Lust-, Bindungs- und Identitätsfunktion. Studien gehen davon aus, dass nur ein Prozent der Menschen asexuell sind. Für alle anderen kommt das Sublimieren sexueller Bedürfnisse einem Kampf gegen das eigene Selbst gleich.

Pflichtzölibat stützt Lügengebäude

Sich einzugestehen, einem Gelübde vor Gott oder den Erwartungen der Arbeitgeberin nicht zu genügen, ist nicht einfach. Umso mehr, wenn Abhängigkeiten aufgrund des Lebensentwurfs bestehen. Jedes «Scheitern», wenn auch unverschuldet und systembedingt, verursacht Scham. Mit dem Pflichtzölibat setzt sich die Kirche – als einzige Institution – über sexuelle Menschenrechte ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter hinweg. Menschen stehen darin unter Geheimhaltungs- und Schulddruck, werden allein gelassen und verstummen. Diese unselige Dynamik hat einerseits umfangreiches Schadenspotenzial für die eigene Gesundheit. Andererseits wird der verklemmte Umgang zum Risikofeld sexueller Übergriffe in Seelsorge und Pastoral. Gewiss, der Pflichtzölibat ist keine monokausale Ursache für Gewalt, in der unbefriedigte Triebe ein Ventil finden. Sexuelle Gewalt ist keine Triebtat, sondern manipulativ aufgebaut. Aber der Pflichtzölibat stützt ein System der Scheinheiligkeit. Er schafft ein Lügengebäude, hinter deren keuschen Fassade Menschen in (sexueller) Not vereinsamen. Prävention braucht indes den ehrlichen Dialog. Dafür gilt es gemeinsam einzustehen.

Karin Iten und Stefan Loppacher

SKZ – Schweizerische Kirchenzeitung / 5.11.2021